

Jacobus Tollius und die Großsteingräber bei Magdeburg

Ein Beitrag zur Geschichte der Vorgeschichtsforschung

Von Walther Schulz, Halle (Saale)

Mit Tafel 4 und 1 Textabbildung

In meiner Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte, Sachsen-Anhalt und Thüringen¹⁾, führe ich unter Nr. 198 die *Epistolae itinerariae* von Jacobus Tollius, gedruckt 1700, mit Inhaltsangaben an, die sich auf Großsteingräber bei Magdeburg beziehen. Einige Bemerkungen seien hier hinzugefügt.

Zunächst über die Person Jacobus Tollius²⁾. Er stammt aus dem Städtchen Rhenen im Bistum Utrecht, wo er 1640 (nach anderer Überlieferung 1633) geboren wurde. Aufgeschlossen und hoch begabt, führte er ein wechselvolles Leben, an dessen Rückschlägen er wohl nicht ganz ohne Schuld war, bis der Tod ihn im Jahre 1696 in Utrecht von Armut und Siechtum erlöste. Eine Höhe seines Lebens waren die Jahre, in denen er an der Universität Duisburg als Professor Geschichte, lateinische und griechische Sprache lehrte. Damals im Jahre 1687 erhielt er von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (dem Großen Kurfürsten) die Genehmigung zu einer wissenschaftlichen Reise, die ihn von Amsterdam über Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel, Magdeburg, Brandenburg nach Potsdam und Berlin führte, wo er von dem Kurfürsten empfangen wurde. Es war zwei Jahre vor dem Tode des Fürsten, womit seine Verbindung mit Berlin abgeschlossen war.

Über diese Reise berichten die Briefe mit dem Titel:

Jacobi Tollii Epistolae itinerariae: ex Auctoris Schedis Postumis Recensitae, Supplementae, Digestae; Annotationibus, Observationibus et Figuris adornatae curia et studio Henrici Christiani Henninii. Amstelaedami. Typis Francisci Halmae, Typographi, sub signo Constantini Magni, MDCC. Veneunt in Officina Joannis ab Oosterwyk Bibliopol. op den Dam, ad insigne Ciceronis. (Titelblatt Kupferstich

¹⁾ Der Titel lautet vollständig: Bibliographie zur Vorgeschichte Mitteldeutschlands, herausgegeben von Martin Jahn, Band 1: Sachsen-Anhalt und Thüringen, bearbeitet von Walther Schulz, Teil 1: Vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 47, Heft 1. Akademie-Verlag, Berlin 1955. — Da ich wiederholt auf den von mir bearbeiteten Teil hinweisen muß, sei die Abkürzung Schulz, Bibliographie gewählt.

Ich hoffe diesem ersten Beitrage zur Geschichte der mitteldeutschen Vorgeschichtsforschung noch weitere folgen lassen zu können.

²⁾ Allgemeine Deutsche Biographie 38 (1894), S. 423—427, von Koldewey.

und Titel: *Jacobi Tollii Epistolae itinerariae ex recensione et cum notis Henr. Chr. Henninii Amstelaedami apud Franciscum Halman. MDCC*)

I. Iter Berolinense: ad Perillustrem, Nobilissimum et Amplissimum Virum Dominum Nicolaum Witsen, Cos. Amstelaedam (Datiert Potsdam, 12. Februar 1687).

Jacobi Tollii Epistola Itineraria II Commoratio Berolinensis: ad Celeberrimum et Eruditissimum Virum, Dominum Johannem Georgium Graevium (Datiert Berlin, 1. März 1687).

Der Empfänger des ersten Briefes, Nicolaus Witsen, war Bürgermeister von Amsterdam. Der Empfänger der Commoratio, Johann Georg Graeve (1632–1703), war ein aus Naumburg stammender, in Pforta erzogener bedeutender Historiker und Philologe, der damals an der Universität Utrecht wirkte³). Der Herausgeber der Briefe Heinrich Christian Henninius war Nachfolger von Jacob Tollius an der Universität Duisburg. Von ihm rühren, wie aus dem Schrifftitel hervorgeht, auch die Anmerkungen her.

Der Wortlaut der hier in Betracht kommenden Stelle des Briefes I ist in meiner Bibliographie wiedergegeben und soll nicht wiederholt werden. Der Text besagt, daß der Kutscher an zwei Stellen hinter Magdeburg auf zwei lange Reihen riesiger Steine aufmerksam machte. Tollius fügt hinzu, daß die Überreste alter Germanen darunter verborgen liegen sollen, jedenfalls seien sie uralte Grabmäler. In der Anmerkung verweist Henninius auf verwandte Anlagen mit Literaturangaben, dabei nennt er auch Denkmäler in der Landschaft Drenthe nach Joh. Picardt. Auf diese Angabe komme ich noch einmal unten zurück.

Tollius interessierten diese Steindenkmäler besonders, denn er nennt sie allein als Sehenswürdigkeit zwischen Magdeburg und Brandenburg. So fügt der Herausgeber Henninius die Abbildung hinzu, über die noch zu sprechen sein wird, ferner die bereits erwähnte Anmerkung. In der Commoratio nennt Tollius noch einmal diese Denkmäler, wie ich in meiner Bibliographie den Wortlaut mitgeteilt habe. Dazu sei noch ergänzend bemerkt, daß sich Tollius hier mit seiner Unterredung mit dem Kurfürsten befaßt, in der er die Denkmäler erwähnt. Der Fürst hat darauf geantwortet, in Holstein habe er einmal für die Ausgrabung eines solchen Steingrabes (*id genus lapides, quibus alii transversim incumbabant*) gesorgt in der Meinung, es würde sich etwas von den Riesengebeinen finden lassen, aber es habe sich nichts gefunden außer alten Münzen⁴). Hier mußte die Unterredung abgebrochen werden, da der Kurfürst anderweitig in Anspruch genommen wurde.

³) Allgemeine Deutsche Biographie 9, (1879), S. 612f., von Halm.

⁴) Zu dieser Grabung in Holstein sei bemerkt: Das Land gehörte nicht zum Territorium des Kurfürsten von Brandenburg, aber die Gemahlin zweiter Ehe war die Prinzessin Dorothea von Holstein-Glücksburg. Zu dem Münzfund im Großsteingrab: *at nil reperisse, nisi Numismata quaedam vetera* sei darauf hingewiesen, daß Bodendenkmäler, so große Grabhügel, mitunter zum Verbergen von Münzschatzen benutzt wurden. In Mitteldeutschland ist ein großer Schatz römischer Münzen vom Hoch bei Ausleben zu nennen, siehe Schulz, Bibliographie Ortsregister unter Ausleben S. 142; neuerdings: Hermann Kaufmann, Mittelalterliche Nachbestattungen mit Brakteatenschatz in einem Grabhügel der Jungsteinzeit von Sonneborn, Kreis Gotha, in: Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 140ff. Oder sollten die Münzen des hohen Herren wegen, der sich für Münzen interessierte, vorher eingeschmuggelt sein?

Dem Druck des ersten Briefes sind einige Kupferstiche beigefügt, so auch zwischen Seite 18 und 19 zu den Bemerkungen über die Großsteingräber Seite 19 ein Stich von 18 : 11,5 cm, der den Bau eines Steingrabes durch Hünen wiedergibt (Taf. 4)⁵⁾. Gewiß sollte dieses Bild das Interesse an dem Bericht erhöhen. Das Bild stellt sich also zu dem bekannteren, um vierzig Jahre älteren Stich bei Johan Picardt, Korte Beschryvinge van eenige vergetene en verborgene Antiquiteten der Provintien



Abb. 1. Bau eines Hünengrabes (nach Johan Picardt, 1660)

en Landen gelegen tusschen de Noord-Zee, de Yssel, Emse en Lippe t'samen vergadert, en aen't licht gebracht, Amsterdam 1660 (Drucker T. Houthaak, Verleger G. van Goedesbergh)⁶⁾. Das Bild ist hier (Abb. 1) zum Vergleiche wiedergegeben. Zunächst hat es den Anschein, als stände das Bild bei Tollius selbständig neben dem bei Picardt. Berücksichtigen wir aber, daß der Stich bei Tollius ein Negativ der Zeichnung auf der Kupferplatte ist, daß wir es also als Spiegelbild betrachten müßten, ferner daß es in Hochformat gegenüber dem Längsformat des Bildes von 1660 steht, so fallen uns doch einige Übereinstimmungen in der Gesamtkomposition auf. Vorne der Führer der Hünen, der anscheinend die Anweisungen zum Bau gibt,

⁵⁾ Das Bild hat auf meinen Vorschlag hin Martin Jahn in seinem Beitrage: Die Entwicklung der Vorgeschichtswissenschaft in Halle, in der Festschrift zur 450-Jahr-Feier der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg S. 283 wiedergegeben, indessen mit Jahresangabe 1780 statt 1700.

⁶⁾ Georg Girke hat in seinem Buche: Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einem Anhang: Vom heutigen landläufigen Germanenbildnisse, Mannusbibl. Nr. 23 u. 24, Leipzig, 1922, Bd. 2, Taf. 65, das Bild bekannt gegeben. Die Abbildungen Taf. 63 und 66 zeigen, wie in der damaligen Zeit die Vorstellungen über Hünen und alte Germanen ineinander übergehen. — Karl Hermann Jacob-Friesen hat kürzlich Johan Picardt eine Schrift gewidmet: Johan Picardt, der erste Urgeschichtsforscher Niedersachsens, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 23, 1954, hier Abb. Taf. II: Die Erbauung der Hünengräber.

neben ihm die wie Zwerge wirkenden Menschen; das Herbeischleppen der Steine als Traglast auf dem Rücken oder mit zwei Baumstämmen als Unterlage; die Bewaffnung mit Keulen, wobei sich auch der Mensch mit einer für seine Verhältnisse zu großen Keule abschleppt. Allerdings, die Hünen bei Picardt sind mit einem Fellrock, einem Schurz oder einem Fellumhang bekleidet, während sie bei Tollius vollkommen nackt und der Führer lässig durch ein Fell geschützt auftreten. Diesen muskulösen Hünengestalten gegenüber erscheinen die Hünen bei Picardt fast zivilisiert. Meines Erachtens hat der geschicktere Zeichner des Stiches bei Tollius den Stich bei Picardt gekannt und benutzt⁷⁾. Bei Tollius ist dazu die Skizze eines Hünenbettes wiedergegeben. Sollte damit ein Hünenbett bei Magdeburg gemeint sein, so daß eine Skizze von der Hand des Tollius vorgelegen haben könnte?⁸⁾

Diese Frage gibt den Anlaß, dem Reisewege des Tollius von Magdeburg in Richtung Brandenburg nachzuspüren, wobei besonders das Hünengräbergebiet im Kreise Burg zu berücksichtigen ist. Diese Großsteingräber sind heute bis auf ganz wenige verschwunden. Wir haben aber das Glück, daß über sie ein handschriftlicher Bericht von Joachim Gottwald Abel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in der Schloßbibliothek von Möckern bis zum zweiten Weltkrieg vorlag⁹⁾, der vom Geheimen Medizinalrat Dr. Herms durch dessen Veröffentlichung in den Abhandlungen und Berichten aus dem Museum für Natur- und Heimatkunde zu Magdeburg 5, Heft 1 (1928), S. 243 der Wissenschaft zugänglich gemacht worden ist (siehe Schulz, Bibliographie Nr. 250). Wir erfahren, daß der Superintendent Joachim Gottwald Abel, der hier bis 1806 tätig war, aus eigenen Kenntnissen und mit Benutzung der Historie des Fürstenthums Anhalt von Johann Christoff Beckmann, 1710 u. 1716 (siehe Schulz, Bibliographie Nr. 205), und der Antiquitates Plocenses von Justus Christianus Thorschmidt, 1725 (siehe Schulz, Bibliographie Nr. 217), berichtet. Eine Karte mit Eintragung der verschiedenen Formen der Großsteingräber hat Herms dankenswerterweise hinzugefügt. Die Gräber liegen gruppenweise verteilt einerseits nördlich von der Landstraße von Magdeburg nach Möckern, anderseits südöstlich dieser Straße östlich einer Nord-Süd-Linie Wallwitz-Vehlitze-Dannigkow-Dornburg. Nach den von Magdeburg im Mittelalter und bis in die Neuzeit ausgehenden Verkehrswegen¹⁰⁾ kommen die südlicher liegenden Großsteingräber nicht in Betracht, aber auch nicht die nördlichste der Straßen von Magdeburg über Burg-Genthin nach Brandenburg, der die heutige Eisenbahnführung entspricht, da sie nicht das Großsteingrabgebiet berührt. Als Hauptverkehrsstraße wird in der Literatur die „alte Straße nach Brandenburg“ über Königsborn-Nedlitz-Möckern-

⁷⁾ Sonst müßte für beide Kupferstiche eine gemeinsame ältere Vorlage angenommen werden.

⁸⁾ Aus Picardt ist nach freundlicher Auskunft von Herrn Jacob-Friesen die Abbildung nicht entnommen.

⁹⁾ Nach Auskunft des Rates der Stadt Möckern ist die Schloßbibliothek des Grafen v. Hagen durch Kriegseinwirkungen zugrunde gegangen.

¹⁰⁾ Die wichtigsten Verkehrswege sind bei E. Wernicke, Die Kreise Jerichow, Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen Heft 21, 1898, Einleitung, S. 34 verzeichnet, ebenso im Mitteldeutschen Heimatatlas (Aufl. 1) auf Karte 34, Heer- und Handelsstraßen, bearbeitet von Erwin Bach, eingetragen. Am ausführlichsten enthält die verschiedenen Straßenzüge die Karte bei Gustav Reischel, Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II, Geschichtsquellen der Prov. Sachsen, N. R. Bd. 9, Magdeburg 1930.

Hohenziatz-Magdeburger Fort-Ziesar genannt, aber an ihr sind nicht zwei Großsteingräber nach Art der von Tollius gesehenen bekannt. Gustav Reischel führt auf seiner Straßenkarte eine „Magdeburger Heer- und Poststraße“ an, die abzweigend von Nedlitz-Ziepel-Trippehna nach Hohenziatz führt, also die Stadt Möckern nicht berührt. Tatsächlich berichtet Abel von zwei Hünenbetten nahe an dieser Heerstraße: „Zur Rechten an der Tryppehnaer Gräntze nahe an der Heerstraße Ziepel auf einer verfertigten Anhöhe noch ein Hünenbette von ungefähr 52 Steinen. An der oberen Seite gegen Morgen ist ein Grabmahl“ (Herms S. 253, dazu Abb. Tafel 28, Abb. 7 nach Grundskizze von Abel). Ein weiteres „liegt gleich vor dem Dorfe (Tryppehna) und erstreckt sich von der Heerstraße nach Ziepel bis zur Windmühle, und ist unter den Hünenbetten das größte, so ich in dieser Gegend gesehen. Die gantze Anzahl von Steinen, die noch gesehen werden können, beläuft sich auf 130 und unter diesen sind einige von ungeheurer Größe“ (Herms S. 254). Ich nehme an, daß sich die Angabe von Tollius auf diese zwei Hünenbetten bezieht. Der Grundriß des Kupferstiches entspricht in der Zahl der Steine weder dem einen noch dem anderen Grabe, aber stimmt auch zu keiner anderen der bei Abel beschriebenen Anlagen. Sollte darauf Wert zu legen sein, daß der Kupferstich ein Bett mit offener Schmalseite zeigt, so wäre auf ein weiteres Hünenbett gleichfalls bei Tryppehna hinzuweisen: „Ein 2tes Hünenbette von der ersten Art lieget weiterhin auf dem Tryppehnaschen Felde zwischen der Heerstraße und dem Fußsteige, der bis nach Wörmnitz gehet und erstreckt sich in 2 Reihen von Morgen nach dem Abend. Die eine Reihe hat gegen Mitternacht noch 15, die gegen Mittag 12 Steine. Es fehlen aber in beiden Reihen nach dem Morgen schon viele Steine und diese Morgenseite ist ganz offen. Hingegen liegen an der Seite gegen Abend noch 4 große Steine in einer Reihe, davon 2 das Monument auf dieser Seite zuschließen. Die andern 2 liegen auf jeder Seite unten außer dem Monumente und sind mehrentheils versunken“ (Herms S. 254f.). Wir müssen die Frage unbeantwortet lassen, ob Tollius eine ungenaue Skizze hinterlassen hat, oder welcher sonstigen Quelle die Zeichnung des Hünenbettes entnommen ist.

Da der von Henninius herausgegebene Reisebericht erst vier Jahre nach dem Tode von Tollius erschienen ist, kann das Hünenbild nicht als maßgeblich für die Auffassung des Autors angesehen werden, zumal, da er davon spricht, daß es sich um Gräber der alten Germanen handelt, dagegen Hünen nicht nennt. Das Bild kommt also auf das Konto des Herausgebers, der auch Picardt in seiner Literaturbemerkung angibt, oder auf das des Verlegers. Picardt trat besonders dafür ein, daß die Gräber Werke der Riesen wären, seine Auffassung wird in Holland maßgeblich gewesen sein¹¹⁾. Er befand sich damit damals in guter Gesellschaft. Im Jahre 1660 erschien in Amsterdam das große Werk *Mundus Subterraneus* von Athanasius Kircherus (siehe Schulz, Bibliographie Nr. 905), der sogar die unterschiedliche Größe der verschiedenen Riesen der Überlieferung kennt. Hermannus Conringius, *De antiquissimo statu Helmstadii*, Helmstedt, 1664 (siehe Schulz, Bibliographie Nr. 906), ist davon überzeugt, daß in der Gegend von Helmstedt einst Riesen hausten. Funde

¹¹⁾ Dazu Hans Gummel, *Forschungsgeschichte in Deutschland*, 1938, S. 67f. Gegen Picardt wandte sich 1713 Jodocus Hermannus Nunningh, *Sepulcretum Westphalico-Mimigardico-Gentile Coesfeld*.

angeblich von Riesenknochen in der Baumannshöhle gaben dieser Vorstellung immer wieder Nahrung. In Bildwiedergaben mischen sich Vorstellungen von Riesen mit denen von Germanen, wie oben (Anm. 6) bereits bemerkt wurde. In die Zeit geteilter Meinung über die Erbauer der Großsteingräber fällt der Bericht von Tollius, der der altgermanischen Herkunft zuneigt.

Schließlich sei zu der Bezeichnung Heldenbett, die wohl zum Teil im bewußten Gegensatz zu Hünenbett angewandt wird, auf Grund mitteldeutscher Literatur einiges gesagt. Sie wird bereits von Christophorus Entzelt, *Chronicon der Altmark*, 1579 (siehe Schulz, *Bibliographie* Nr. 171), gebraucht: „[das Grab bei Stapel] nennen die Bawrern das steinbette, quasi lectum lapideum . . . oder daß heldenbette quasi lectum heroum, da sollen die alten Herren von der Zera begraben sein.“ Im 18. Jahrhundert begegnen wir der Bezeichnung öfters, so bei Joh. Georg Keysler, *Antiquitates selectae septentrionales*, 1720 (Schulz, *Bibliographie* Nr. 212), bei Joh. Christoph Bekmann und Bernhard Ludwig Bekmann, *Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg*, 1751 (Schulz, *Bibliographie* Nr. 253). Samuel Walther, *Singularia Magdeburgica*, 1737 (siehe Schulz, *Bibliographie* Nr. 238), sagt über das Großsteingräbergebiet zwischen Hundisburg und Alvensleben „ein Heldenfeld und Grab-Revier der vielen sächsischen Dynasten“. Auch der oben genannte Joachim Gottwald Abel schließt sich in seiner Zusammenstellung der Großsteingräber des Kreises Burg an, wenn er über ein zerstörtes Grab bei Königsborn nach Konsistorialrat Kühler berichtet (Hermes S. 261): „Der Erbauer dieses Gutes war der Geh. Reg.-Rat Gosslar, der seiner Zunft und Herkunft nach ein Kaufmann war und weiter nichts gelernt hatte, als durch allerlei Mittel und Wege Geld zusammen zu bringen und wieder zu verschwenden; daher ist es nicht zu verwundern, daß er durch die Zerstörung der Denkmahle alter deutscher Helden sich ein Denkmahl seiner Unwissenheit und Gewinnsucht selbst bei einem so geringen Gegenstand aufgerichtet.“ Mit diesem Urteil, das auch noch für die Zerstörung mancher unserer Großsteingräber im 19. Jahrhundert eine traurige Gültigkeit hat, seien meine Bemerkungen abgeschlossen.